



10 JAHRE KIRCHENEINTRITTSSTELLE

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler
Ständige Vertreterin des Landesbischofs

Sonntag, 10. Juni 2018, 18 Uhr
München, St. Markus

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Festgemeinde!

Vor etwa vier Jahren besuchte ich eine Ausstellung im Jüdischen Gemeindezentrum München. Sie hatte den munteren Titel „Treten Sie ein! Treten Sie aus!“ Eine interessante und lehrreiche Exposition. Wir haben in unserem freiheitlichen Land positive und negative Religionsfreiheit. Es ist ein Menschenrecht, nicht zu glauben oder eben doch. Und die Religion auch zu wechseln. Aber das alles ist trotzdem nicht so einfach. Dem Austritt geht oft Unzufriedenheit voraus – mit den Kirchensteuern. Mit Äußerungen einer Pfarrerin, eines Bischofs. Schlimmer: Damit, dass man keine angemessene Berücksichtigung erfahren hat, dass man mit einem Anliegen, einer seelischen Not nicht gehört und verstanden wurde.

Beim (Wieder-)Eintritt, die oft an Lebenswendepunkten stattfinden, geniert man sich vielleicht ein bisschen und trägt Sorge, was dazu alles nötig ist. Muss man etwas auswendig lernen? Wird das Gewissen geprüft? Wird man kritisiert, weil man eine Zeitlang weg war? Und erst eine Konversion! Der Übertritt von einem Glauben zum anderen ist auch mit Konflikten beladen. Wer konvertiert, stellt das Glaubensgebäude, das er oder sie verlässt, in Frage. Und bestätigt dagegen den Wahrheitsanspruch der Religion, der man sich jetzt zuwendet. Lange Zeit waren Konversionen gekennzeichnet von Zwang,

sozialem Druck und der Forderung, sich anzupassen. Da ging es früher Prinzen nicht anders als Pfarrfrauen. Nur Hartnäckige konnten sich wehren.

In der Ausstellung, die ich sah, wurde deutlich, dass es heute nicht einfach einfacher ist. Es gibt eine Vielfalt individueller Motive, einen unterschiedlichen Umgang von Glaubensgemeinschaften mit Konvertiten, verschiedene Rituale, und schließlich persönliche innere und äußere Erfolge und Misserfolge eines Ein- oder Austritts, einer Konversion. Dabei geht es keinesfalls um Äußerlichkeiten. Natürlich ist jeder Austritt neben dem menschlichen auch ein finanzieller Verlust, ein Eintritt in vielfacher Hinsicht ein Gewinn. Eine Konversion kann beides bedeuten. Für Religionen und ihre Gemeinschaften geht es um Zuwachs an Gläubigen, um Einfluss und materielle Ressourcen.

Aber immer geht es, das wissen Sie, liebe Frau Bleise-Donderer und lieber Herr Kühnen am besten, um Menschen. Um Identität und spirituelle Sinnerfüllung, zuweilen auch um finanzielle oder materielle Vorteile. Es geht um Vermeidung oder Lösung von persönlichen Konflikten, um Akzeptanz in einer Gemeinschaft, um die Möglichkeit von Heirat und sozialem Aufstieg. Eine neue Dramatik gewinnt das Thema vor dem Hintergrund globaler Migration und der begonnenen Neuerfindung Europas. Minderheiten sind nicht überall Minderheiten – und Mehrheiten nicht überall Mehrheiten. Eine Biographie bekommt durch Aus- oder Eintritt, durch eine Konversion ein „Vorher“ und ein „Nachher“.

Es braucht eine Passage, die dem Übergang in einem Ritual seine Form gibt. Welche Menschen könnte man in diesem Zusammenhang nennen, welche Namen! Der Jude Heinrich Heine ließ sich protestantisch taufen, um seine Anstellungschancen als Jurist zu erhöhen. Die Philosophin Edith Stein, ebenfalls jüdischer Herkunft, verstand sich als Atheistin und wurde mit 31 Jahren aus tiefer Überzeugung römisch-katholische Nonne. Noch ein Mann jüdischen Glaubens, Gustav Mahler, konvertierte zum Katholizismus – kurz vor seiner Berufung an die Wiener Oper. Die Schriftstellerin und Journalistin Nahida Lazarus wird im 19. Jahrhundert mit 46 Jahren aus Liebe zu ihrem Mann Jüdin. Und:

Weil sie „Herz und Verstand nie zu einem theilbaren Gott, zu einem Gott mit Nebengöttern“ habe wenden können. „Für einen dreieinigen Gott habe ich nie Verständnis gehabt“ sagt sie. Leopold Weiss, Journalist, Gelehrter und Diplomat, ebenfalls Jude, konvertiert 1926 zum Islam. Grund für ihn ist der „europäische Werteverfall“ und sein Zweifel am Zionismus. Und wer kennt nicht Cassius Clay, der vom Christen zum Black Muslim wird, ein Mitglied der Nation of Islam. Der bei seinem legendären Kampf 1965 gegen den Christen Sonny Liston von einem „modernen Kreuzzug“ spricht. Liston verliert. Der Softrockstar Cat Stevens wird zu Yusuf Islam, der eine türkische Muslima heiratet und für die Todesstrafe bei Blasphemie eintritt.

Er hetzt gegen Israel und erklärt Musik für verboten. Inzwischen nennt er sich nur noch Yusuf, musiziert wieder und frönt der Mystik des Sufismus. Stevens Bruder David Gordon übrigens konvertiert zeitgleich zum Judentum. Bob Dylan nimmt zur Verwunderung seiner Fans 1979 Jesus Christus als seinen Messias an. Der Protestant Goethe hält Konvertiten für „Kinder“, die vom „Kling Klang der katholischen Kirche“ angezogen werden. Sie beide wüssten wohl auch viel zu erzählen von berühmten und prominenten Menschen, die ein- und austreten oder konvertieren, von solchen wie Du und ich.

Von Menschen, die sich ein Herz fassen und eine Entscheidung fällen. Ja, es sind wirklich meist bedeutsame Lebenswendepunkte, an denen sich spirituell dann auch etwas tut. Sie haben sehr sorgfältig über all dies nachgedacht, das weiß ich. Sie bedenken mit den Menschen, die zu Ihnen kommen, ob sich ihre Wünsche und Hoffnungen erfüllen, ob ihre Probleme sich auf dem geplanten Weg lösen lassen oder bestehen bleiben. Lebensgeschichten, quer durch die Räume Europas und der Welt. Viel lässt sich von Ihnen lernen über Gründe und Motivationen, wieder oder neu in die evangelische Kirche einzutreten.

Ein Kircheneintritt geschieht oft, wenn sich im eigenen Leben gerade etwas Wichtiges tut oder verändert. Kinder sind im Spiel, eigene oder fremde, die die Sicht der Dinge verändern. Eine Taufe steht an, die Übernahme einer Patenschaft. Ein anstehendes Bekenntnis zum Partner, zur Partnerin. Ein Todesfall hat sich ereignet oder die Eltern sind pflegebedürftig. Man spürt eine eigene Lebens- oder Sinn-Krise, erlebt das Zerschneiden der Partnerschaft oder den Verlust des Arbeitsplatzes. Eine Neuorientierung im privaten wie auch beruflichen Leben steht an. Bedeutsame Ereignisse im Leben, die nach neuen Antworten suchen.

Kirche und Glaube treten neu ins Bewusstsein. Wir leben in einer Welt, die immer komplexer, mobiler und unübersichtlicher wird. Daher suchen Menschen wieder haltgebende Standpunkte und Heimat, das Gefühl von Zugehörigkeit. Sie wird heute aber oft anders verstanden als früher. Man mag oder kann keine neuen oder weiteren sozialen Verpflichtungen eingehen. Wer schlichtweg dazu gehören will, der oder die kommt in die Kircheneintrittsstelle. Dass unsere Kirche für ein offenes und tolerantes Zusammenleben in der Gesellschaft eintritt und dass wir Menschen in Not engagiert unterstützen, das ist den Eingetretenen wichtig.

Sonst wollen sie nicht viel. Nicht regelmäßig in den Gottesdienst gehen, wenig am gemeindlichen Leben teilnehmen. Aber sie möchten – wie mein Vater, der nur zweimal im Jahr zur Kirche ging - den „Benefit“ ihrer Kirche wahrnehmen können und in ihrer Unterstützung auch Wertschätzung erfahren. Es ist ihnen wichtig, Teil von einem sinnvollen größeren Ganzen zu sein. Darum ist es wichtig, dass unsere Kirche – so, wie Sie es auch tun – beständig den Kontakt zu den Gemeindefernen sucht. Und sich öffentlich

wahrnehmbar präsentiert – in der Kinowerbung, durch Plakate, durch Ihre charmante Präsenz auf dem Corso Leopoldo oder auf der Hochzeitsmesse.

Menschen sollen sehen und spüren, sollen stolz sein, dass sie evangelisch sind und dazugehören. Vielleicht müssen wir auch, diese Denkaufgabe haben Sie uns gestellt, neben der Kirchensteuer, die ich für unverzichtbar halte, wenn wir unser Angebot verlässlich aufrecht erhalten wollen, daneben Bindungsformate für Berufseinsteiger zu entwickeln, jenseits von Kirchenmitgliedschaft, Juniorpartnerschaften oder Schnuppermitgliedschaften. Ich weiß nicht, ob das ein Weg ist, aber Nachdenken hat noch keinem geschadet. Jedenfalls sollen und dürfen wir all diese wunderbaren verschiedenen Menschen einladen – an den Tisch des Herrn.

Als Bibelwort für heute haben Sie ausgesucht ein Wort aus dem Lukasevangelium. Die Erzählung vom Großen Abendmahl. Ich lese aus dem 14. Kapitel die Verse 15 – 24.

15 Da aber einer das hörte, der mit ihm zu Tisch saß, sprach er zu Jesus: Selig ist, der das Bort ist im Reich Gottes!

16 Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.

17 Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!

18 Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

19 Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

20 Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen.

21 Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.

22 Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

23 Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.

24 Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird. (Lukas 14,15-24)

Eine Erfahrung, die man nicht oft macht, die aber jeder kennt: Man lädt ein und bekommt Absagen, manchmal erst in letzter Sekunde – oder man sagt selber ab, weil einem etwas dazwischen kommt, weil anderes wichtiger erscheint als die ursprüngliche Einladung. Manche melden sich sogar an und wissen von vornherein, dass sie nicht bei der Einladung erscheinen werden: Sie wollen einfach nur auf der Gästeliste stehen. Ärgerlich vor allem für die Gastgebenden, die sich auf Gäste freuen und alles schön vorbereitet haben. Kein Wunder, wenn jemand „aufstockt“, nachlädt“.

Leere Plätze sind frustrierend, köstliche Vorräte, die verkommen, ein echter Jammer. Wir wollen Menschen bei uns sehen, damit sie sich recken, strecken, sich aufbauen und laben können. Gott jedenfalls lässt sich nicht vor den Kopf stoßen – er weiß, wer wirklich Lust hat, von seinen Freuden zu kosten: Offenbar nicht die, die schon alles haben oder dabei sind, sich noch mehr anzueignen. Er freut sich auf Arme, Verkrüppelte, Blinde, Lahme, auf Obdachlose – auf Menschen, die Orientierung suchen, die sozusagen auf der Straße des Lebens unterwegs sind und suchen. Mit ihnen feiert Gott sein Fest.

Ich kann das wunderbar verstehen: Ich habe viel zu tun mit Menschen, die von sich sagen, dass sie nichts glauben oder nicht glauben können. Ich denke an den Leserbrief in einer Illustrierten, in dem jemand tatsächlich schrieb: „Wir sind beides überzeugte Atheisten, schon seit Jahren. Gott sei Dank.“ Ich habe mich wirklich königlich amüsiert. Ich denke an eine junge Frau, die ein Elitestudium absolviert. Sie will aus der katholischen Kirche austreten – aber sie hat meine Handynummer, weil sie, wie sie sagt, eine Mentorin braucht. Wir haben inzwischen schon großartige Gespräche geführt.

Ja, mit denen, die vermeintlich nicht geladen sind, kann man göttliche Feste feiern. Wir haben von Gott die Aufgabe, andere zu beachten, sie wahrzunehmen, sie Subjekte, eigenständige Individuen sein zu lassen. Wir haben in ihnen das Du zu sehen, das echte Gegenüber. Wer andere annehmen, sie begleiten möchte, der lässt sich anrühren, sich bewegen und in Bewegung setzen von dem, was sie bewegt. Du sollst deines Bruders und der Schwester Hüter, Hüterin sein – das ist Appell und zugleich enormes Zutrauen. Skeptiker, Suchende, Zweifler – auch sie sind uns anvertraut als Gabe und als Aufgabe.

Die Zugewandtheit einer Kirche zeigt sich darin, dass sie Lebensgeschichten achtet – und sie unabhängig vom Kilometerstand des Glaubens bemerkenswert findet. Individuelles Leben gilt auch im Blick auf den Glauben. Gottes empörte Einladung an Außenseiter zeigt: Wir brauchen Vorbilder, um miteinander umzugehen. Wir müssen mehr voneinander erfahren, um adäquat aufeinander zugehen zu können. Nichts Menschliches ist Gott fremd, das zeigt seine Einladung nach all den Absagen – uns sollte es das auch nicht sein. Wer der Kirche zugehörig sein möchte, der will auch zustimmen können. Machen wir es Menschen nicht so schwer!

Es hilft nur Begegnung, Nähe, um im Zusammensein mit anderen, die nicht, nicht mehr oder noch nicht mit Kirche vertraut sind, Zuneigung zu fassen zu einem anderen Menschenkind, das einen noch mit ungewohnten Fragen und Lebensläufen überrascht. Und was will der Schöpfer der Vielfalt? Sein Gastmahl zeigt es empathisch – er will Zuwendung zu schlichtweg allen, wirklich allen Menschen, gleich welcher Herkunft, welchen Alters und Geschlechts, welcher Befähigung und welcher wie auch immer gearteten Einschränkung. Jesus, der Christus, der Mensch gewordene Gott, ist sozusagen das Modell, nach dem wir geschaffen sind.

Und der hat ein überaus offenes Verhältnis zu seinen Mitmenschen. Er vertritt die Wahrheit, ist um kritische Auseinandersetzung bemüht. Verlogenheit und Schönfärberei ist ihm zuwider. Er ist verlässlich und vertrauenswürdig, dabei steckt er immer voller Überraschungen. Seine Botschaft handelt vom aufrechten Gang, auf dass Menschen weder an der eigenen Unfähigkeit, sich selber zu erlösen, verzweifeln – noch dass sie sich mit Kämpfen und Krämpfen selbst hochstilisieren zu etwas Besonderem. Besonders ist jeder, ist jede. Wir sind von Anfang an in Beziehung zu anderen gesetzt. Wir sind in der Kirche angewiesen auf Ergänzung.

Es ist völlig normal, zu zweifeln, ängstlich zu sein plötzlich umzukehren und etwas anderes zu wollen, Sehnsüchte und Träume zu artikulieren. Leib Christi: Jeder, jede hat seine, ihre je besonderen Gaben – und alle gehören zusammen. Klar wollen wir alle vielseitig begabte, harmonisch-ganzheitliche christliche Persönlichkeiten sein. Aber es reicht nicht, es taugt nichts, wenn wir in der Kirche selbstgenügsame, von anderen unabhängige Allrounder werden – irgendwann sind wir dann weg vom Fenster, vom Fest. Wir brauchen mehr Flexibilität bei den Kasualien, vielleicht eine Agentur, ein Büro dafür. Neue Angebote für Patenschaft.

Persönlichkeit haben, sind wir, wenn wir uns selbst überschreiten und auf andere zugehen. So können vermeintliche oder tatsächliche Schwächen und Defizite bei anderen zur Chance werden, sich gemeinsam weiter zu entwickeln und zum Zusammenhalt in Kirche und Gesellschaft beizutragen. Wir profitieren von Menschen, die uns angehen, die fragen, die in Zweifel ziehen, die handfeste Antworten und vernünftige Lösungen möglicherweise auch für Ihre Kirchensteuer wollen. Es geht um die Ablehnung von ausgrenzender Exklusivität. Bevor wir andre für die Kirche, den Glauben gewinnen, müssen wir ihnen ein Anderssein zugestehen.

Wir haben es zu akzeptieren und die Rahmenbedingungen schaffen, damit Zugehörigkeit zur Kirche möglich wird. Vielleicht sollten wir uns zuerst selbst von Gott einladen lassen, bevor wir selber einladen. Wir müssen uns hinein nehmen lassen in die Welt derer, die uns

distanziert, sympathisierend oder neugierig gegenüber oder an der Seite stehen. Uns muss geholfen werden, damit wir zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen – der Wahrheit über und von Menschen, wie sie heute leben. Erst dann, wenn wir gefühlt und verstanden haben, wie es ihnen geht, können wir als muntere Knechte und Mägde Gottes an Einladungen herangehen.

Das verlangt allenthalben Perspektivwechsel. Individualität muss gewürdigt werden – ohne, dass wir unsere Basics aufgeben. Niemand soll auf Barrieren stoßen, der auf seine Weise mitmachen will, teilhaben möchte an dem, was Gott offeriert. Das bedeutet geistliche Anstrengungen. Es bedeutet, wegzukommen von einer jovialen top-down Betreuungsmentalität – hin zu fröhlichem, respektvollen Miteinander bei himmlischen Festen und irdischen Aufgaben. So, wie Sie es in der Kircheneintrittsstelle großartig vormachen. Nichts Menschliches ist Gott fremd - das bekennen wir mit den Worten von der Menschwerdung Gottes.

Gott lädt ein zur Gemeinsamkeit mit ihm, nachdem er sich selbst gemein gemacht hat mit den Schwächsten. Nachdem er gefeiert hat mit den Gutsituierten, die ihre liebe Not haben mit sich und der Welt. Er ist einer für alle. Und deswegen gefällt ihm, wenn Eingeladene kommen. Und Gott stürzt um, was vermeintlich so ist. Er nimmt Absagen der Jungen, Reichen, Fitten und Schönen nicht hin, sondern überwindet zornig und blitzschnell gesellschaftliche Grenzen. Dann können wir Schranken auch mutig überschreiten. Und verlocken zum Sinn und Geschmack fürs Unendliche, wie ich meinen diesjährigen Jahresempfang betitle.

Gottes Einladung symbolisiert den unbedingten Vorrang der Person vor ihren Taten. Nur wenn wir, statt nach gekauften Eintrittskarten zu fragen, Kleine und Große samt ihrer Lebensgeschichte respektieren, kann unsere Kirche menschlich genannt werden. Gottes Einladung zeigt, dass seine Gäste alles, was sie selber tun, für wichtiger halten als sein festliches Angebot. Wer sich selbst für alles eigene Tun rechtfertigt, der will knallharte eigene individuelle Verantwortung für das Leben: „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Das aber ist eine gnadenlose Haltung. Denn wir sind alle Gottes geliebte Söhne und Töchter.

Gott lädt ein zum festlichen Miteinander, zur Partizipation am Wohlsein, am Heil. Solche Sozialität, solche Tischgemeinschaft hat unser Miteinander zu prägen: Fürsorge, Zuwendung, Unterstützung des Wunsches, die eigene Biographie würde- und durchaus genussvoll voll gestalten zu dürfen und können. Weil uns Würde von Gott her zukommt, ist sie unverlierbar, auch wenn uns sonst im Leben vieles abhanden kommt und verloren geht. Das ist der Benefit, nicht der simple Nutzen, nach dem Menschen sich sehnen. Gott liebt das Leben und seine Geschichten – das muss Maßstab für eine wahrhaft weitherzige Kirche sein.